

Tibetische Medizin mit sanftem Trend

In Westen liegt die traditionelle tibetische Medizin (TTM) nur schwach im Trend. Dies liegt nicht nur an der mangelnden rechtlichen Anerkennung: Es gibt noch zu wenig Lehranstalten, die ein fundiertes Wissen der TTM übermitteln. Um dies zu ändern, braucht es Ärztinnen wie Dönckie Emchi. Und mehr Toleranz und Zusammenarbeit seitens der Schulmedizin.

Jürg Lendenmann

«Glücklicherweise wird die traditionelle tibetische Medizin (TTM) nicht übermässig stark propagiert und ist so auch noch nicht dem «Missbrauch» unterworfen, wie etwa Ayurveda, das in die Wellness-Ecke hineingeschoben wurde», erklärt die tibetische Ärztin Dönckie Emchi auf die Frage, ob TTM im Trend liege. Die zurzeit in Wien wohnende Ärztin kennt in der Schweiz nur noch einen einzigen voll ausgebildeten Berufskollegen. Und beide arbeiten quasi nur auf Sparflamme: «Wegen der rechtlichen Rahmenbedingungen können tibetische Ärzte im Westen ihr Wissen gar nicht ausschöpfen – oder zumindest nur in eng umschränkten Bereichen wie der Ernährungslehre.»

Foto: Dönckie Emchi



Vom Feinen zum Groben

Auf welchen Prinzipien basiert die TTM? Emchi: «Zum einen auf dem Prinzip von Ursache und Wirkung – einer geistigen Grundlage der in unserer Medizin integrierten buddhistischen Philosophie. Und auf der anderen Seite auf der Lehre der drei Körperprinzipien, Lhung (Wind), Tripa (Galle) und Bedken (Schleim), bzw. den fünf Elementen. Diese ganzheitliche Sichtweise erstreckt sich über das ganze System und schlägt sich direkt bei Diagnose und Therapie nieder.» Wie gestalten sich Diagnose und Therapie? «Grundlagen der Diagnose sind die Typologie, die Puls- und Urin-Diagnose sowie die Anamnese. Bei der Therapie kennen wir vier Hauptrichtungen: Ernährung, Verhaltensweisen (geistige, soziale, körperliche), Arzneien und äussere Anwendungen (Massage, Moxa, Aderlass usw.), wobei wir in der Reihenfolge vom Feinen zum Groben fortschreiten, also zunächst bei der Ernährung und den Verhaltensweisen ansetzen.»

Je mehr, desto sanfter

Worin liegt der Vorteil der Vielstoffgemische, die die TTM einsetzt? «Im Westen am bekanntesten ist der Einsatz tibetischer Arzneien bei chronischen Krankheiten und bei seelischen Leiden. Die Vielstoffgemische machen die TTM sanft – in dem Sinne, dass die Nebenwirkungen wegen den geringen Wirkstoffanteilen der einzelnen Komponenten schwächer ausfallen.»

Die TTM sei eine jahrtausendalte, am Menschen erprobte Erfahrungsmedizin, hält die engagierte

Ärztin fest. Hinter den Kräutermischungen stecke jedoch eine Philosophie, die nicht 1:1 auf das westliche wissenschaftliche Weltbild übertragen werden könne. «Würden man die Wirkprinzipien von tibetische Arzneien im westlich-wissenschaftlichen Sinne (in vitro) testen wollen, macht es am ehesten Sinn, von einer ganzheitlichen Sichtweise her ausgehend, die Mischung auf eine «ganzheitliche Art» zu testen – also nicht in die einzelnen Komponenten aufzutrennen, weil man dadurch das System entstellt und somit die «Nebenwirkung» im westlichen Sinne verstärkt.»

Durch Toleranz zusammenfinden

Der tibetische Medizin aus Unkenntnis ihres komplexen Hintergrundes die Anerkennung zu

versagen, könne zu gefährlichen Wucherungen führen: «Die Leute holen sich das Gesuchte in der «esoterischen Ecke» oder im Internet – dort, wo Krankenkassen und Heilmittelbehörde kaum Kontrollmöglichkeiten haben».

Emchi ist überzeugt: «Die TTM könnte die westliche Medizin um Vieles ergänzend bereichern. Beispielsweise um die komplexe Kenntnis der tibetischen Pharmakologie oder äusserer Therapieanwendungen wie Aderlass, Schröpfen usw., die früher auch im Westen stark praktiziert wurden – Therapien, die hier fast verloren gegangen sind, sich in Tibet aber in ihrem Ursprung und ihrer komplexen Art bis heute haben erhalten können. ■



Frau Dr. tibet. med.
Dönckie Emchi

«Ich fände es schön, wenn durch mehr Toleranz das westliche und das tibetische Medizinsystem zusammenfinden könnten.»

Dönckie Emchi wurde 1960 in Tingri (Tibet) in eine seit acht Generationen tätige Arztfamilie hineingeboren. Flucht nach Indien. Seit 1969 in der Schweiz; Ausbildung zur Medizinisch-technischen Assistentin. Praxisjahre in Arztpraxen und Spitälern. Sechsjähriges Studium an der Hochschule für Traditionelle Tibetische Medizin in Lhasa, Tibet.

Seit 1997 ist Dr. Emchi selbständig in Österreich und in der Schweiz tätig. Zurzeit betreut sie das Universitätsprojekt in Hüttenberg (A), das Medizinalpersonen aus Arztpraxen und Apotheken ermöglichen soll, sich in tibetischer Medizin fortzubilden.

Kontakt: www.tibet-medizin.ch